

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 40

Artikel: Schreiben des Rentier Michel Schulze an die Redaktion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Gensjäger.

(Frei nach Schiller.)

Willst du nicht die Marie hüten?
Marie hat dich gar so gern,
Schießt nur — kann's halt nicht verbieten! —
Bist du fort, nach andern Herrn.
„Laß Marie zum Kukul gehen,
Ich muß nach des Erzhorns Höhen.“

Willst du nicht die Töne locken
Aus dem Flügel von Herrn Trost?
Oder mach' dich auf die Socken,
Wo dich Tanzmusik umkost!
„Laß' die Lackenen in Ruhe,
Schmiere mir die Nägelschuhe!“

Willst du nicht zum Wümmen gehen,
Wo die Neblaus etwas lieh?
Neben Winterrolern stehen
Doch noch Beeren voll und süß.

„Danke für das Beerenmaschen!
Thu' mir Cognak in die Flaschen!“

Und der Knabe ging zu jagen
Zu den Freiberg. Nach dem Ort
Braucht er nicht lang zu fragen.
Kottenfeuer knattern dort.
Und man zählte nur die Stücke,
Schöß' Bock, Geißen und die Kiecke.

Mit des Jammers stummen Blicken
Sah man Gensfleisch in Thur
Tag für Tag die Tafel schmücken,
Doch halt — für wenige Tage nur.
Da ließ man per Draht sie bremsen,
Diese Mehgerei der Gens.

Tritt nun auf die Felsenjinken
Solch' ein Sonntagsjägerknab'.

Sieht er den Wildhüter winken
Mit Depeschen ihm bergab:
„Gibt's noch bei Ruh? Wie? Was hör i?
Wottst ächt bei gob, Du Galbri!“

Und mit seinen haarigen Händen
Streichelt er das bange Thier,
Gilt, zur Heerde es zu senden,
Lächelt vor Behagen schier:
„Ja, man muß den Muth nur finden,
Die Verträge schnell zu künd'n.“

Doch in stillem Heimwärtswandeln
Jägersmann gefeuert hat:
„Um zu solchem raschen Handeln
Zu bewegen unsern Rath
Im Erledigen von Beschwern,
Braucht es scheint's die Gensherden!“

Schreiben des Rentier Michel Schulze an die Redaktion.

Geehrte Redaktion!

Sie erinnern sich wohl noch der jüngsten belgischen, französischen und irischen Revolutionen, der bulgarischen Verschwörung, sowie des letzten Madriker Aufstandes. Angesichts aller dieser Empörungen muß sich ein vorsichtiger Mann doch sagen: Nun werden wir auch bald unsere Revolution haben! Denn was ist eine Revolution anders als eine ansteckende Krankheit? Wenn man also in dieser bösen Zeit nicht zu Schaden kommen will, so muß man doch seine Vorkehrungen treffen. Theilen Sie mir deshalb, bitte, genau mit, wie so eine Revolution eigentlich anfängt. Wird zuerst geschrien und dann geschossen oder umgekehrt? Werden dabei immer Barrikaden gebaut oder in welchem Falle nur?

Und dann möchte ich wissen: Was thut man, wenn sie nun wirklich da ist, die Revolution, wie rettet man sich? Genügt es, wenn man sich in den Keller vertriecht oder wenn man auf einen Baum im Garten klettert? Wie lange dauert so eine Revolution eigentlich? Nicht wahr, es wäre doch gut, wenn die Regierungen ein Gesetz erließen, wonach keine Revolution länger als 24 Stunden dauern dürfe.

Bei Gelegenheit der Barrikaden wollte ich noch fragen: Ich habe einen Posten schönes Birkenholz liegen, das ich zu billigen Preisen verkaufen möchte. Signet sich Birkenholz zu Barrikaden?

Ihrer gütigen Antwort sieht entgegen

Ergebenst Michel Schulze.

Gardinenpredigt des bekannten Vaters an den Sohn.

... Ueberhaupt begreife ich gar nicht, wie man nicht soviel Rednergabe haben kann, um wenigstens dem Abgeordneten Richter einen gehörigen Seitenhieb zu versetzen. Es ist wahr, er hat nicht mich, nicht dich angegriffen, ich glaube, er hat diesmal gar nicht im Reichstage gesprochen. Aber dennoch... Schon der Umstand, daß ich dich zu meinem Stellvertreter ernannt habe, legte dir die Verpflichtung auf, mindestens ein Mal im Verlauf der Sitzung die Liberalen Reichsfeinde zu nennen oder Windthorst einen Republikaner zu schimpfen...

... Habe ich nicht Alles für dich gethan, was in meinen Kräften stand? Nun bist du nach mir der Nächste im Reiche, und sieh' dich um, was hast du bisher geleistet? Hast du nur den geringsten Monopoleutwurf geliefert? Hast du die Ausweisungsmassregeln erheblich geschärft? Hast du einen Tarif mit erhöhten Schutzzöllen ausgearbeitet? Hast du nur das kleinste Kaltwasserstrahlchen nach Frankreich geschickt?...

... Nein, du benimmst dich so steif, so hölzern, kein Mensch würde von dir reden, wenn du nicht mein Sohn wärest...

... Geh' also in dich, bekomme Geist, Wig, Verstand und mindestens eine Handvoll Genie. Dann wirst du in Ehren alt werden und wirst Stammgüter geschenkt bekommen...

Aber so...

Vorschläge für eine Bettags-Reorganisation.

Verehrter Herr Nebelspalter!

Sie sind zwar kein Millionen — Waltherr — kein Fabrikherr, noch so Einer — Nicht einmal grad ein extra Feiner — Und doch könnt's Ihnen wohl gelingen — Gehörigen Ortes anzubringen — Was ich erdacht in meiner Kammer — Von wegen diesem Bettagsjammer. — Mit 24 Bußmandaten — Wie üblich uns gegnet hatten — Die „Fürsichtigen“ und jene Andern — Gestatteten, man dürfe wandern — Nachmittags zum Kommunizieren — Um früh die Zeit nicht zu verlieren. — Man sah das Volk auch lebhaft hüben — Bei dem geräzten Most und süßen — Im weiten Umkreis bei den Schenken — So daß es oft gebracht an Wänten; — Doch lag es wie ein Druck auf Allen: — Könnt dem und jenem nicht gefallen — Swär dem und jenem „Herrn“ nicht lieb — Wozu doch Luft und Herz sie trieb. Bloß die Tessiner durstet's wagen — Beim Musikkhall offen zu tagen, — So daß die Schweizer gerne wüßten — Ob sie nun deshalb schlechtere Christen!

Herr Nebelspalter, seht, ich meine — Es würd' die christliche Gemeinde — Nicht in des Teufels Krallen kommen, — Wenn statt der einstens von den frommen — Gestrengen Herrn erdachten Buße — Wir fänden, so mit Zeit und Muße: — Ein Büßen ist das ganze Leben — Wozu uns extra Zeit noch geben? — Hat nicht selbst Goethe einst gefunden — Zu zählen seien Glückesstunden?

Wie wär's, wenn statt „Rantönl-Bätten“ — Sich an dem Tag zusammenthäten — Der Schweiz Getreueste und Beste — Zu einem Eidgenossen-Feste — Wo in den reichsten Kunstgenüssen, — Die sonst den Großen nur versüßen — Das Leben, sich der Aermste habe, — Wo ihn die volle Tafel lade — Zum Schmaus und vaterländ'schem Singen — Von hoher Bühne ihm erklingen — Der Väter mächtige Heldenthaten — Der Eintracht klug erfolgreich Rathen, — Wo er mit Frau und Kind sich stärkte — Zum sauren langen Jahreswerke.

Statt einem Predigen des Wortes — Wäre ein Thatenpredigen dort es, — Und Kirch' und Pfarrer, diese Weiden, — Sie würden keinen Schaden leiden.

Nun nichts für ungut! „Ventiltiren“ — Kann man so was doch, That ich nicht irren, — So kommt ein andermal der Wager — Gedanken schimmeln nicht auf Lager!

Gegensätze?

Christliche Heilsarmee!
Selig sie macht, juchhe!
Englische Heilsarmee
Nicht christlich ist, o weh!
Hofpred'ger Stöcker, ei,
Fürchtet sein Konterfei:
Hasst Jesuiteng'schrei.
'S ist doch Alles einerlei.

Clement in Sofa
Metropolit war ja,
Diente dem Kreuz allda,
Stahl ihm sein Geld, ha ha!
Zarenknecht, Anarchist
Ziemlich das Gleiche ist:
Morden zu jeder Frist.
Brav bist nooh, Nihilist!